

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“ (Ev. Matthäi 7:21.)

№ 24.	15. Dezember 1904.	36. Jahrgang.

Einige Steine des Anstoßes.

Von Edwin F. Parry, Salt Lake City, Utah. (Aus der Improvement Era.)

Das Leben einer Schlüsselblume.

(Fortsetzung und Schluß.)

Dort angekommen, findet es unsere alten Freunde, die Sonnenstrahlen emsig beschäftigt. Wenn Sie jemals versucht haben, eine Pflanze im Keller zu ziehen, dann werden Sie wissen, daß in der Dunkelheit ihre Blätter weiß bleiben und krankhaft aussehen. Nur im Sonnenlicht erhalten sie ein schönes zartes Grün, und Sie werden erinnern, daß das Blatt alle Sonnenwellen in Anspruch genommen hat außer denjenigen, welche Sie das Grüne sehen machen; aber warum sollte es das nur dann tun, wenn es im Sonnenlicht aufgewachsen ist?

Der Grund hierfür ist dieser: Wann der Sonnenstrahl in das Blatt eindringt und alle seine Bestandteile in Bewegung setzt, zerteilt er das Protoplasma in zwei Arten, die in verschiedenen Zellen abgesondert werden. Eine von diesen bleibt weiß, aber die andere Sorte, nahe der Haut, wird durch das Sonnenlicht und vermittelst des durch das Wasser zugeführten Eisens verändert. Diese besondere Sorte Protoplasma, welches „Chlorophyll“ (Pflanzenfarbstoff) genannt wird, will mit den grünen Wellen nichts zu tun haben und wirft sie zurück, so daß jedes winzige Körnchen dieses Protoplasmas grün erscheint, und dem Blatt seine grüne Farbe verleiht.

Es sind diese grünen Zellen, die mit Hilfe der Sonnenwellen die Nahrung der Pflanze verdauen und das Wasser und die Gase in nützliche Flüssigkeiten und Säfte verwandeln. Wann wir Luft einatmen, verbrauchen wir den darin enthaltenen Sauerstoff, und senden aus unserm Munde Kohlensäure, welches ein Gas ist, das aus Sauerstoff und Kohlenstoff zusammengesetzt ist.

Nun, jedes lebende Ding braucht zu seinem Leben einen Teil Kohlenstoff, Pflanzen aber können ihn nicht rein einnehmen, weil Kohlenstoff fest ist (das Blei in Ihrem Bleistift ist reiner Kohlenstoff) und eine Pflanze kann nicht essen, sie kann nur Flüssigkeiten und Gase einsaugen. Hier helfen die kleinen grünen Zellen aus der Verlegenheit. Sie fangen aus der Luft oder saugen aus derselben das Kohlensäuregas, welches wir aus unserm Munde

gegeben haben, und dann vermittelst der Sonnenwellen reißen sie den Kohlenstoff und den Sauerstoff auseinander. Den größten Teil des Sauerstoffs werfen sie wieder in die Luft ab, zu unserm Gebrauch, aber den Kohlenstoff behalten sie.

Aber wie soll inzwischen neues Protoplasma gebildet werden? Denn ohne diese tätige Substanz kann keine dieser Arbeit vorwärts gehen. Hier kommt ein untätiges Gas, Stickstoff genannt, zur Verwendung. So weit wir wissen, können Pflanzen den Stickstoff nicht direkt aus der Luft einnehmen, aber sie erhalten ihn aus dem Ammoniak, welchen das Wasser durch die Wurzeln hereinbringt.

Sie werden erinnern, daß Ammoniak ein starkriechendes Gas ist, das aus Wasserstoff und Stickstoff zusammengesetzt ist. Aus diesem Ammoniak nimmt die Pflanze den Stickstoff und vermengt ihn mit den drei Elementen Kohlenstoff, Sauerstoff und Wasserstoff, um die Substanzen, Albuminoids (Eiweißstoffe) herzustellen, welche einen großen Teil der Nahrung der Pflanze ausmachen, und es sind diese Eiweißstoffe, welche das Protoplasma erzeugen. Sie werden bemerken, daß, während Stärke und andere Substanzen nur aus drei Elementen zusammengesetzt sind, so besteht das tätige Protoplasma aus diesen drei und einem vierten, Stickstoff, auch enthält es Phosphor und Schwefel.

Und so fährt unsere Schlüsselblume fort, von Stunde zu Stunde und von Tag zu Tag Wasser und Ammoniak durch ihre Wurzeln bis in die Blätter hinaufzupumpen, saugt Kohlensäure aus der Luft und gebraucht die Sonnenwellen, um sie alle in Nahrung umzuwandeln, die dann in alle Teile ihres Körpers ausgesandt wird. In dieser Weise können Sie sehen, daß die Blätter gleichsam als Magen der Pflanze wirken und deren Nahrung verdauen.

Zuweilen wird mehr Wasser in die Blätter hinaufgesogen als verwendet werden kann, und dann öffnet das Blatt tausende von kleinen Poren in der Haut seiner unteren Seite, welche die Tropfen durchlassen, gerade wie Tropfen des Schweißes durch unsere Haut sickern, wann wir zu sehr erhitzt werden. Diese kleinen Poren, welche Stomaten oder Mündungen genannt werden, sind aus zwei glatt gedrückten Zellen gemacht, welche genau auf einander passen. Wann die Luft feucht ist und die Pflanze zuviel Wasser hat, sind diese offen und lassen es heraus, wenn aber die Luft trocken ist und die Pflanze so viel Wasser als möglich behalten will, dann schließen sie sich sehr eng. Es gibt an einem Apfelblatt so viel als hunderttausend dieser Poren, so mögen Sie sich einbilden, wie klein sie manchmal sind.

Pflanzen, die nur ein Jahr leben, wie zum Beispiel Reseden, Zuckererbsen und Mohn, nehmen nur genug Nahrung zu sich, um für die täglichen Bedürfnisse zu sorgen und um die Samen zu machen, von denen wir zunächst sprechen werden. Dann, sobald als ihre Samen reif sind, fangen ihre Wurzeln an, zusammen zu schrumpfen und es wird kein Wasser mehr durch dieselben hinaufgepumpt. Die grünen Zellen können keine Nahrung mehr bekommen, um sie zu verdauen, und sie selbst werden durch die Sonnenstrahlen zerbrochen und werden gelb, und die Pflanze stirbt.

* * *

Wir haben nun gesehen, wie eine Pflanze entspringt, sich selbst nährt, Nahrung aufbewahrt, abgeht und stirbt; aber wir haben noch nichts über ihre schönen Blumen und wie ihre Samen bereitet werden, gesagt. Wann wir bei einer Schlüsselblume im Frühling ganz unten an den Blättern bei der Wurzel Beobachtungen anstellen, werden wir immer drei oder vier kleine grüne Knospen finden, die unter den Blättern verborgen sind, und von Tag zu Tag mögen wir sehen, wie der Stengel dieser Knospen sich verlängert, bis er in den offenen

Sonnenschein hinausragt, und dann öffnet sich die Blume und zeigt ihre prachtvolle bleichgelbe Krone.

Wir alle wissen, daß sich die Samen in der Blume bilden, und daß die Samen notwendig sind, um zu neuen Pflanzen zu führen. Aber verstehen wir die Geschichte ihrer Heranbildung, oder was ist der Zweck der verschiedenen Teile der Knospe?

Bedenken wir, daß der Same das eine Hauptding ist, und dann laßt uns bemerken, wie die Blume denselben schützt. Zuerst sehen Sie die äußere Seite an, die grüne Decke, welche wir den Kelch nennen. Sehen Sie, wie genau er der Knospe anpaßt, so daß keine Insekte hineinkriechen und die Blume benagen kann, noch irgend Schaden durch Kälte oder Gifte entstehen kann. Wenn sich dann der Kelch öffnet, beobachten Sie, daß die gelben Blätter, die die Krone bilden, ein jedes wechselsweise mit einem der Kelchblätter gestellt ist, so daß irgend etwas, das möglicherweise an der ersten Bedeckung vorbeigekommen wäre, durch die zweite aufgehalten würde. Zuletzt, wann die zarte Krone sich ganz geöffnet hat, betrachten Sie jene eigentümlichen gelben Beutel ganz oben am Stengel. Wozu dienen diese?

Nun etwas über den Nutzen der gelben Beutel, welche Staubbeutel des Staubgefäßes genannt werden und die an kleinen Stengelchen, welche Staubfäden genannt werden, wachsen. Wenn Sie imstande sind, dieselben zu spalten, werden Sie sehen, daß sie einen gelben Staub enthalten, den man Blütenstaub nennt, und der gleich ist wie das Pulver, das ihnen an der Nase kleben bleibt, wenn Sie dieselbe in den Kelch einer Lilie stecken; und wenn Sie mit einem Vergrößerungsglas den kleinen grünen Knopf in der Mitte der Blume betrachten, werden Sie vielleicht von diesem gelben Staub an demselben entdecken. Hier wollen wir diesen Teil einen Augenblick verlassen und den Teil betrachten, zu dem der Knopf gehört, welcher Griffel genannt wird. Ziehen Sie die gelbe Krone ab (was sehr leicht zu tun ist) und biegen Sie die grünen Blätter zurück. Dann werden Sie sehen, daß der Knopf oben auf einem Stengel steht, und unten an diesem Stengel befindet sich eine Kugel, welche ein Gefäß zur Verwahrung des Samens ist. Mitten in der Kugel, in einer Traube, befinden sich eine Anzahl kleiner durchsichtiger Körperchen, die das Aussehen von kleinen grünen Orangenzellen voll Saft haben. Diese sind wirklich Zellen voll von Protoplasma, mit einem kleinen dunkeln Punkt in jedem, welches nach und nach unser kleines Pflänzchen werden soll, welches wir am Anfang im Samenkorn fanden.

„Dieses sind also die Samen", werden Sie sagen. Noch nicht; sie sind erst Eichen oder kleine Körperchen, welche Samen werden mögen. Wenn sie so verlassen würden, wie sie sind, würden sie alle einschrumpfen und sterben. Aber jene kleinen Körner Blütenstaub, welche wir oben an dem Knopf kleben sahen, werden herunter kommen und diesen helfen. Sobald diese gelben Körner den klebrigen Knopf oder die Narbe an der Spitze des Griffels berühren, brechen aus ihnen Röhren, die dann in diesem Stengel abwärts wachsen, bis sie zu den Eichen gelangen. In jedem derselben finden sie ein winziges Löchlein und in dieses kriechen sie und ergießen hier alles Protoplasma vom Blütenstaub-Korn, welches oben klebt, und das ermöglicht dieses kleine Körperchen, zu einem wirklichen Samen heranzuwachsen, welches inwendig ein kleines Pflänzchen trägt.

Aber, warum sollte die Schlüsselblume solch goldene Kronen haben? Einfach grüne würden die Samen ja eben so wohl schützen. Nun, jetzt kommen wir zu einem Geheimnis, das des Wissens wohl wert ist.

Betrachten Sie eine verwelkte Schlüsselblume und sehen Sie, wie dieselbe ihren Kopf hinunter hält, und nach einer kleinen Weile fällt die gelbe Krone ab. Ungefähr um diese Zeit brechen die Staubbeutel offen, und werden

dann über den Knopf gezogen und einige der Körner bleiben dort kleben. Aber in einer Form von Schlüsselblumen kommen, wann die Blumen abgefallen, die Staubgefäße nicht in die Nähe des Knopfes, folglich haben sie keine Gelegenheit, Blütenstaub zu erhalten; und während die Blume aufrecht steht, ist der Stengel so dünn, daß der Staub nicht leicht hinunter fällt. Aber wie schon gesagt, erlangt es keine Art sehr leicht, auch ist es für sie nicht gut, wann sie es könnten. Die Samen sind viel stärker und besser, wann der Blütenstaub einer Blume fortgetragen und auf dem Knopf oder Griffel einer andern Pflanze gelassen werden; und die einzige Weise, in der dies geschehen kann, ist, indem die Insekten von einer Blume zur andern fliegen und den Blütenstaub an ihren Beinen und Körpern mittragen.

Wenn Sie das Ende des Stengels der Schlüsselblume saugen, finden Sie, daß es süß schmeckt, weil ein Tropfen Honig dort gelegen hat. Wann die Insekten hineingehen, diesen Honig zu holen, berühren sie die gelben Staubbeutel, und etwas von dem Staub bleibt an ihnen hangen, und wann sie in die nächste Blume gelangen, reiben sie es an dem klebrigen Knopf derselben wieder ab.

Wir können daraus sehen, daß es für die Schlüsselblume gut ist, daß Bienen und andere Insekten zu ihr kommen sollten, und irgend etwas, das sie tun kann, um sie anzuziehen wird für sie nützlich sein. Nun, denken Sie nicht, daß, wenn eine Insekte einmal weiß, daß die bleichgelbe Krone andeutet, wo sie Honig finden kann, sie bald die gelben Kronen erspähen würde, wenn sie durch das Feld fliegt? Oder wenn sie hinter einem Zaune sein sollten und sie dieselben nicht sehen könnte, würde ihr nicht der süße Geruch sagen, wohin sie kommen, und den Honig suchen sollte? Und auf diese Weise sehen wir, daß die schöne süßduftende Krone nicht nur für uns zum Ansehen oder zum Riechen angenehm ist, aber in Wirklichkeit sehr wertvoll ist, um der Schlüsselblume zu helfen, starke gesunde Samen hervorzubringen, aus denen die jungen Pflanzen nächstes Jahr emporwachsen sollen.

Und so kommen wir wieder zum Samenkorn einer Schlüsselblume zurück, von wo wir unsere Betrachtung begannen; und wir haben eine Geschichte unserer Blume von ihrer Geburt bis zum Tage, an dem ihre Blätter und Blüten verwelken und sie für den Winter abstirbt.

Wir sahen, daß es durch Hilfe der Sonnenstrahlen geschah, daß die grünen Körnchen gemacht wurden, und das Wasser, die Kohlensäure und der Stickstoff in die lebendige Pflanze hinaufgearbeitet wurden. Und in der Ausführung dieser Arbeit wurden die Sonnenstrahlen aufgefangen und ihre Kraft ausgenützt, so daß sie nicht länger imstande waren, in den großen Raum sich zurückzubewegen. Aber sind sie für immer dahin? Solange die Blätter oder der Stengel oder die Wurzel der Pflanze vorhanden sind, sind jene wohl verschwunden, doch wann diese zerstört sind, können wir jene wieder zurückerlangen. Nehmen Sie eine Hand voll dürrer verwelkter Pflanzen und zünden sie mit einem Streichholz an, und dann, während die Blätter brennen und wieder zu Kohlensäure, Stickstoff und Wasser werden, kehren unsere Sonnenstrahlen in der Hitze und in den Flammen wieder zurück.

Und das Leben der Pflanze? Was ist es und warum ist dieses Protoplasma immer tätig und wirksam? Ich kann es Ihnen nicht sagen. Wir können studieren, soviel wir wollen, das Leben der kleinen Pflanze ist so viel ein Geheimnis als Ihr Leben und das Meinige. Es kam, wie alle Dinge, vom Schooß des großen Vaters, aber wir sind nicht imstande, zu sagen, wie es kam, noch was es ist. Wir können mit dem Mikroskop die tätigen Körner sich bewegen sehen, aber wir können die Macht nicht sehen, welche dieses verursacht. Wir wissen nur, daß es eine Macht ist, die der Pflanze gegeben

worden ist, wie auch Ihnen und mir, um es ihr zu ermöglichen, ihr Leben zu führen und ihr nützliches Werk in der Welt auszurichten.*)

Ich wiederhole, daß in der angeführten Geschichte der Schlüsselblume eine aus den vielen tausenden ebenso wunderbaren Offenbarungen ist, welche die Natur allen denen gibt, die sie lesen wollen. Und während nur wenige von den Einwohnern der Erde genügend Interesse an den Tag legen, um mit dem Inhalt des Buches der Natur bekannt zu werden, so sind doch die Menschen meistenteils willens, die Auslegungen, welche von den wenigen, die die Blätter jenes Buches studiert haben, gegeben werden, anzunehmen. Wenn eine Person die Wahrheiten der Botschaft, welche durch diese Schüler hervorgefördert wird, in Frage stellen, dann würden die Schüler willens sein, sie zu überzeugen, daß sie die Wahrheit gesprochen haben, und um dieses zu tun, würden sie dieselben einladen, ein persönliches Studium und eine Untersuchung anzustellen. Sie würden ihn ersuchen, die gleichen Nachforschungen und Ergründungen zu machen, wie sie getan hatten; und dadurch würde er die gleichen Resultate erzielen. Er würde alsdann mit ihnen die gleiche Kenntnis teilen. Er würde die gleichen Offenbarungen erhalten.

Wenn nun das Buch der Offenbarungen der Natur allen Menschen stets offen liegt und nur darauf wartet, bis sie geruhen, es zu lesen, ist es dann nicht möglich, ja selbst wahrscheinlich, daß das Buch der geistlichen Offenbarung auch immer offen steht und nur einen Leser erwartet? Warum sollten wir die geistlichen Offenbarungen, die uns dargelegt werden, nicht annehmen, besonders wann sie uns gebracht werden durch jene, welche mit dem Gott der Natur verkehrt haben, gerade wie wir diejenigen annehmen, welche uns von Menschen übermittelt werden, die mit der Natur verkehrt haben? Der Zweifler wird uns antworten, daß die Kundgebungen der Natur als Tatsachen bewiesen werden können. Einer kann die Studien der Natur verfolgen und ihre wunderbaren Offenbarungen für sich selber lesen, während er die Worte anderer als Versicherung annehmen muß, daß geistliche Offenbarungen wahr sind. Aber dem ist nicht so. Geistliche Offenbarungen werden die gleiche Probe bestehen, wie dieses bei den Wahrheiten der Natur der Fall ist. Der, welcher imstande ist, die geistlichen Offenbarungen richtig auszulegen, kann den Forscher, welcher Beweise seiner Erklärungen haben möchte, einladen, ihm in seinen Nachforschungen zu folgen, und das mit ebensoviel Versicherung, als der Schüler der Natur geben kann; und ein jeder, der die Untersuchung persönlich macht, wird mit so bestimmter Kenntnis belohnt werden, als es möglich ist für irgend jemanden, über die Wahrheit einer Tatsache der Naturwissenschaft zu besitzen.

III.

Die dritte Frage, welche am Anfang dieser Serie erschien, war diese: „Wenn eine Person ein gutes moralisches Leben führt, weshalb sollte sie sich religiösen Verordnungen unterziehen?"

Anfänglich möchte ich sagen, daß meiner Meinung nach zwischen moralischer Pflicht und religiöser Verbindlichkeit kein Unterschied ist. Eine Religion, die nicht alle Prinzipien der Moral in sich schließt (wobei ich die gewöhnlichen Pflichten der Menschheit gegen einander meine) ist unvollkommen. Anderseits ist eine Verfassung der Sittenlehren, welche nicht alle Forderungen der wahren Religion in sich hält, unvollendet. Ich weiß, daß man im Allgemeinen nicht zugibt, daß die Bedeutung der Worte Moralität und Religion so streng verbunden sind, wie es hier behauptet wird; und doch ist wahre Moralität in jeder Beziehung in Uebereinstimmung mit wahrer Religion. Jede Forderung der letzteren ist zur Vollkommenheit der ersteren notwendig. Während zugegeben wird, daß Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, Güte und ihr anverwandte

*) The Fairy-Land of Science, by Arabella B. Buckley.

Tugenden, beides dem moralischen und dem religiösen Gesetz eigen sind, so glauben viele Leute, daß die Religion Forderungen in sich schließt, welche nicht ein Teil des moralischen Gesetzes sind, daß eine Person ein moralisches Leben führen könne, ohne religiös zu sein. Laut dieser Erklärung würde zum Beispiel das Gebet ganz und gar als eine religiöse Verbindlichkeit betrachtet sein, und als hätte es gar keinen Zusammenhang mit einer streng moralischen Pflicht. Laßt uns sehen, ob dieses eine richtige Folgerung ist. Es ist eine moralische Pflicht, daß wir andern tun, wie wir möchten, daß sie für uns tun würden — ehrlich, wahrhaft und tugendhaft zu sein. Der Zweck des Gebets ist, um Weisheit zu erlangen, daß wir besser wissen könnten, wie wir andere behandeln sollten, wie wir behandelt werden möchten, auch ist es ein Mittel, durch das wir Kraft erlangen, die notwendig ist, um unter allen Umständen ehrlich, wahrhaft und tugendhaft zu sein. Auch möchte man sagen, daß man durch Gebet seinem himmlischen Vater seine Dankbarkeit ausspricht, und Dankbarkeit an und für sich selbst ist eine moralische Pflicht. Gebet ist deshalb so viel eine moralische Pflicht, als Ehrlichkeit. Was man allgemein als die Regeln des moralischen Lebens ansieht, sind nichts mehr oder weniger als eine Anzahl der Prinzipien geoffenbarter Religion. Es ist schwer zu verstehen, warum einige Prinzipien der Religion als ein Führer für das menschliche Betragen angenommen werden sollten, während andere, die eben so wichtig sind, außer Acht gelassen werden. Und warum religiöse Verordnungen, welche die höchst wirksamen Helfer zu gebührlichem Betragen sind, von Leuten, die wünschen, ein moralisches Leben zu führen, außer Acht gelassen werden, ist auch schwer zu begreifen. Was würden wir von einem Seemann denken, der es unternehmen sollte, eine Reise über den Ozean zu machen, ohne auf seinem Schiff einen Kompaß, noch ein Ruder zu haben? Es würde sozusagen eine Zufallssache sein, wenn es überhaupt jemals gelingen würde. Jemand, der sucht, eine hochmoralische Stufe zu erreichen und die besten Mittel, welche berechnet sind, ihm zu diesem Ende zu helfen, verwirft, sollte nichts solches wie guten Erfolg erwarten. Eine Person, die in ihrer Stellung Fähigkeit erreichen möchte, wird zu ihrer Hilfe alles das bringen, das ihr beistehen könnte, jenes Ziel zu erreichen; und man erachtet es als eine gute Regel in Geschäften, jede Vorsichtsmaßregel, die zur finanziellen Sicherstellung geboten ist, zu ergreifen; warum dann sollten diese Prinzipien nicht auch auf geistliche Angelegenheiten Anwendung finden? — warum sollte nicht jedermann, der wünscht, eine hohe Stufe der moralischen Vollkommenheit zu erreichen, jedes Mittel annehmen, das ihm helfen würde, jenen Zweck zu erringen?

Der Zweck der Organisation der Kirche und der religiösen Verordnungen ist, die Menschheit zu befähigen, den höchstmöglichen Zustand moralischen Benehmens zu erzwecken. Diese sind die Mittel, die Gott zu diesem Zwecke bestimmt hat, und sind deshalb die passendsten, die man finden kann. Wenn ein junger Mann trachtet, ein moralisches, tugendhaftes Leben zu führen, sollte er sich nicht weigern, mit der Kirche verbunden zu sein, und in derselben einen tätigen Anteil zu nehmen, denn dadurch kann er sich eines jeden Schutzes erfreuen, den die Kirche darbietet.

Der Lebenslauf mag einer langen beschwerlichen Reise verglichen werden. Wann Leute eine lange Reise zu unternehmen haben, und der Weg voll Gefahren ist, dann ist es stets vorteilhafter, in einer großen Gesellschaft zu reisen, um sich selbst zu schützen, und um der Hilfe und der Ermutigung willen, die eines dem andern geben oder von einander empfangen kann, wie die Verhältnisse es erfordern mögen. Niemand, der weise ist, und für seine eigene Sicherheit Sorge trägt, würde wünschen, eine solche Reise allein zu unternehmen, wenn er etwas von den Gefahren der Reise wüßte. Wir wissen, daß der Lauf des Lebens mit vielen Schwierigkeiten besetzt ist; dann warum

sollten wir nicht auf dieser großen Reise für gemeinsamen Schutz, Trost und Glückseligkeit uns vereinigen?

Zuweilen wird von jungen Leuten die Erklärung gemacht, daß sie nicht einsehen können, wie irgend eine religiöse Zeremonie oder Verordnung ihnen von Nutzen sein kann, und sie drücken ihre Ansicht aus, daß die Religion mit der Freiheit, deren sie sich gerne erfreuen möchten, in Konflikt gerate. Aber sind dieses nicht irrtümliche Ideen? Ist es nicht eher, weil sie den Zweck und Nutzen religiöser Ordensregeln nicht verstehen? Brücken, die über gefährliche Ströme oder Flüsse gebaut werden, sind mit Geländern versehen. Wenn eine unbedachte Person diese Schutzvorrichtungen bei Tage sehen würde, möchte sie sich wundern, wozu diese dienen könnten, da sie ihr von gar keinem Werte erscheinen könnten. Wenn es ihr aber erklärt würde, daß die Geländer für den Schutz und die Leitung derjenigen gemacht sind, welche bei Nachtzeiten über die Brücke gehen, so würde sie natürlich sogleich ihren Wert zu schätzen wissen. Eine Rettungsleiter an einem hohen Gebäude mag als ein wertloses Beiwerk erscheinen, wenn es im Hause Treppen und selbst elektrische Aufzüge gibt; aber im Fall eines Unglücks, zum Beispiel eines Feuers, wann die gewöhnlichen Ausgänge des Gebäudes mit Flammen und Rauch erfüllt sind, wird der Vorteil einer Leiter an der Außenseite des Hauses sofort zu schätzen sein.

Werden wir nicht bei näherer Untersuchung finden, daß die Verordnungen des Evangeliums für einen weisen Zweck dienen? Zu gewöhnlichen Zeiten mögen wir nicht sehen, wie es ein Nutzen sein kann, denselben Folge zu leisten. Wenn aber Gefahren drohen, wird ihr Zweck klarer vor unsern Augen.

Eine der Verordnungen des Evangeliums ist die Taufe. Wenn eine Person dieser Zeremonie nachkommt, so nimmt sie das Evangelium wirklich an und macht ein Versprechen, dessen Gebote zu befolgen — ein Leben der Rechtschaffenheit zu führen. Die Frage möchte entstehen: Kann eine Person nicht ein reines Leben führen, ohne sich einer solchen Verordnung unterzogen zu haben? Während sie es zu einem gewissen Grad tun könnte, ohne getauft zu sein, so ist sie durch ihren Gehorsam zu dieser Verordnung des Evangeliums besser imstande, so zu tun. Dadurch, daß sie diesen Bund gemacht hat, ist sie auf ihr Ehrenwort verpflichtet, ein neues Leben zu führen. Kann man nicht leicht sehen, daß, wenn jemand der Ehre wegen verpflichtet ist, etwas zu tun, daß er dadurch mehr Entschlossenheit haben wird, es durchzuführen? Und wird ihm nicht diese Entschlossenheit helfen, es zu tun? Es ist mit andern Bündnissen, welche Mitglieder der Kirche machen, gleich; eine jede ist bestimmt, ihm zu helfen, ein reines, moralisches Leben zu führen.

Das Evangelium verlangt, daß wir mäßige Leben führen — daß wir unsere körperlichen Neigungen in Unterwürfigkeit halten. Es sollte keiner Beweisführung bedürfen, irgend jemanden, der daran glaubt, moralisch rein zu sein, zu überzeugen, daß dieses eine vernünftige Forderung ist. Es sei denn, daß man seine körperlichen Verlangen im Zaume hält, kann man nicht sagen, wie lange man ein moralisches Leben führen wird, denn ohne eine richtige Selbstbeherrschung ist ein Mensch nicht sein eigener Herr, und kann deshalb nicht erwarten, in einem Lauf der Rechtschaffenheit fortzufahren. Ein großer Zweck im Leben ist, Eigennützigkeit zu überwinden, und die Opfer, welche wahre Religion erfordert, sind die Mittel, die am besten geneigt sind, dieses End herbeizuführen. Solange die Eigennützigkeit im Herzen Platz hat, ist Gefahr vorhanden, daß man vom Bösen überwunden werde. Die moralische Stufe des Menschen wäre alsdann unsicher, denn es sind eigennützige Wünsche irgend welcher Art, die zu jeder vorsätzlich ausgeführten bösen Tat leiten. Der einzige Weg, auf dem man von bösen Versuchungen frei sein kann, ist in der Ueberwindung eigennütziger Wünsche zu suchen.

Aber was mit der Freiheit, von der viele denken, daß Religion sie ihnen raube? Ist es nicht jene Freiheit, welche nur zum Verderben führt? Wahre Religion beraubt niemanden ihrer gesetzlichen Freiheit. Sie beschreibt nur die Grenzen der Freiheit genügend, um Menschen von jenen Uebertreibungen zurückzuhalten, welche gewöhnlich deren Fall herbeiführen. Sie dämpft nicht seinen Fortschritt, so wenig, als die Geländer an einer Brücke mit dem Ueberschreiten derselben Brücke interferieren — Beide dienen als Schutz von unvermeidlichem Verderben.

Was uns als der beste Grund erscheinen sollte, warum wir den Verordnungen des Evangeliums nachkommen, ist die Tatsache, daß der Herr uns geboten hat, so zu tun. Es ist der Herr, der uns Seligkeit anbietet, sowie die Segnungen des ewigen Lebens. Er verheißt sie auf die Bedingungen des Gehorsams zu den Gesetzen, auf welchen diese Segnungen beruhen, und wir haben keinen guten Grund diese Segnungen zu erwarten, es sei denn, daß wir den Bedingungen, welche er gestellt hat, nachkommen.

Es ist wahr, daß Gehorsam zu moralischen Prinzipien seine eigene Belohnung bringt, aber die einzige vollkommene Zusammenfassung v n Moralen ist das Evangelium Jesu Christi, und dessen Verordnungen sind die einzigen Mittel, durch die ein vollkommen moralisches Leben erreicht werden kann.

Abschiedsworte.

Da die Zeit meines Abschieds gekommen ist, und es mir nicht möglich wird, alle Brüder, Schwestern und Freunde zu besuchen, und ihnen meinen Dank abzustatten, so benütze ich die mir gegebene Gelegenheit, durch die Spalten des lieben Stern mich dieser Pflicht zu entledigen.

Es war mir in der Tat eine große Freude, mit so vielen guten Geschwistern bekannt zu werden, und mich mit ihnen zu freuen an den herrlichen Grundsätzen des ewigen Evangeliums. Wahrlich, eine edlere Freude kann es nicht geben, als sich als treue Geschwister am Werke Gottes zu laben, und wenn ich an die glücklichen Stunden denke, und an die Liebe, die Ihr mir erwiesen habt, kann ich sagen, daß mir der Abschied hart wurde, und mein Herz ist mit Dank gegen den Herrn erfüllt, für diese Freude, die ich mit Euch genossen habe. Diese Stunden werden mir unvergeßlich bleiben, und werden uns allen zum Segen dienen, wenn wir nach dem leben, was das Evangelium uns lehrt durch seine Diener.

Zum Schlusse wünsche ich noch allen recht herzlich zu danken für all das viele Gute, das ich von Euch empfangen habe; ich kann auch sagen: Ich bin hungrig gewesen und Ihr habt mich gespeiset, ich bin durstig gewesen und Ihr habt mich getränket, und derjenige, der gesagt hat: Was Ihr an einem meiner Geringsten getan habt, habt Ihr mir getan, möge Euch reichlich segnen und vergelten hundertfältig. Ich rufe Euch noch allen ein herzliches Lebewohl zu und bitte den Herrn, uns zu helfen, daß wir können treu bleiben, und ausharren im Glauben bis an unser Lebensende, ist der Wunsch

Eures scheidenden Bruders: John Bühler.

Entlassungen.

Aeltester Le Roy Eccles, der am 25. März 1902 in der Mission anlangte, ist von seinem Wirken ehrenvoll entlassen worden, um seine Heimreise anzutreten. Er wirkte bis Ende 1903 in der Dresdener und seither in der Ungarischen Konferenz und hat ein gutes Werk getan.

Wir wünschen ihm eine glückliche Heimreise und den Segen des Herrn in seinen Unternehmungen.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

Ist Ihr Zeugnis wahr?

„So ich aber richte, so ist mein Gericht recht, denn ich bin nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat. Auch stehet in eurem Gesetz geschrieben, daß zweier Menschen Zeugnis wahr sei. Ich bin es, der ich von mir selbst zeuge; und der Vater, der mich gesandt hat, zeuget auch von mir."
(Ev. Johs. 8:16—18.)

Die heutige Christenheit macht unter andern Dingen auch den Anspruch, an die Worte unseres Erlösers und überhaupt an die Bibel als das Wort Gottes zu glauben. Auch wir haben diesen Glauben, und zwar nehmen wir die darin enthaltenen Lehren, die der Herr für die Menschen bestimmt hat, als zur Seligkeit notwendig an. Wenn man die Schrift liest und man sich frägt: In welcher Weise wurde der Welt in den Tagen Jesu Christi bewiesen, daß er der Sohn des himmlischen Vaters sei, so kann man nur auf die Erklärung der obigen Verse zurückkommen, die uns deutlich zeigen, daß Christus von sich selbst, und sein Vater entweder direkt, oder aber durch den Heiligen Geist von ihm Zeugnis gab; und das Zeugnis dieser zwei sollte schließlich allen Menschen entweder zum Wohl oder zum Weh dienen. Es war anfänglich das Zeugnis dieser Zwei, das die Menschen überzeugte und sie auf dem Weg des Lebens sicher führte, ihnen Macht gab, alles für die Wahrheit zu ertragen, um einst mit diesen Zeugen in der himmlischen Herrlichkeit zu wohnen. Als der Heiland seine Jünger frug: „Wer sagt denn Ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus, und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat das dir nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel." Und so war es mit allen andern, welche seither von ihm ein wahres Zeugnis gegeben haben. Jeder gute Christ wird dieses anerkennen, und keiner von ihnen wird heute sagen, daß die Zeugnisse des Vaters und des Sohnes unzulänglich seien, zu beweisen, daß er wirklich der Sohn Gottes war; denn „in dem Munde zweier oder dreier Zeugen soll die Sache bestehen." (5 Mose 19:15.)

Wie schnell aber ändern Leute ihre Meinungen, wenn man das Buch Mormon erwähnt, und doch gibt es kein anderes Buch auf Erden, das mit mehr Beweisen umgeben und ausgestattet ist, als eben dieser heilige Bericht eines Teils vom Hause Israel. Es könnten viele Bücher geschrieben werden über die manigfaltigen Beweise für die Echtheit jener Urkunde. Man denke nur an den Zustand der heutigen Indianer, an ihre Traditionen, an die Entdeckung alter Ruinen von Städten, Tempeln u. s. w., die in Amerika aufgefunden oder ausgegraben worden sind. Man erwäge die Lehren, welche in jenem Buche enthalten sind, und wenn man aufrichtig ist, wird man bewogen sein, zu fragen: Wo ist der Mensch, der auch nur einen Beweis bringen kann, daß der Bericht nicht echt sei? Damit aber das Gesetz erfüllet werde, wo es heißt: „In dem Munde zweier oder dreier Zeugen soll die Sache bestehen," so hat der Herr drei Zeugen berufen, denen im Juni 1829 die gleiche Vision zu Teil wurde, die Joseph Smith gesehen, als ihm die goldenen Platten übermittelt wurden. Diese drei Zeugen, Oliver Cowdery, David Whitmer und Martin Harris, haben eine Erklärung gegeben, die zunächst dem Titelblatt im Buch Mormon zu finden ist, und in welcher sie in aller Ernsthaftigkeit bezeugen, „daß ein Engel vom Himmel herunter kam, die Platten brachte,"

und sie vor ihren Augen niederlegte, so daß sie dieselben mit den Gravierungen darauf gesehen und betrachtet haben.

Jemand wird sagen, daß die Tatsache, daß diese Zeugen sich später von der Kirche zurückzogen, und die ersten zwei sogar ausgesprochene Feinde des Propheten wurden, ein Beweis sei, daß die Sache nicht auf Wahrheit beruhe. Aber hat nicht Petrus den Meister auch verleugnet, als die Kriegsknechte ihm vorhielten: Du bist auch einer von denen, die mit Jesu gingen? Oder hat das die Tatsache, daß Christus der Sohn des Allmächtigen ist, im Geringsten verändert? Nein, es war Nichts mehr als eine Offenbarung menschlicher Schwachheit. Doch mit dem Buch Mormon verhält es sich nicht so. Obschon die Zeugen sich von der Kirche entfremdeten, haben sie doch niemals während ihrem Leben die einst gegebene Erklärung verleugnet, sondern bis auf ihr Todbett haben sie mit der vollsten Sicherheit erklärt, daß sie in der Tat einen Engel gesehen und die Platten betrachtet haben.

Wir lassen hier einige Auszüge von Ansprachen und Erklärungen folgen, welche die Ansichten zweier dieser Männer kundgeben, nachdem sie sich außerhalb der Kirche befanden, während der dritte auf seinem Todbett lag.

Am 21. Oktober 1848 wurde in Council Bluffs, Iowa, eine Konferenz dieser Kirche abgehalten. Oliver Cowdery war anwesend und sprach im Lauf der Konferenz wie folgt:

„Freunde und Brüder! — Mein Name ist Cowdery, Oliver Cowdery. In den frühesten Tagen dieser Kirche war ich mit derselben verbunden, und Einer, der an ihren Ratsversammlungen teilnahm. Es ist wahr, daß, wenn die Gaben und Aemter Gottes einmal verloren, sie durch Buße nicht wieder zu erlangen sind; nicht weil ich besser war als der Rest der Menschheit, wurde ich berufen, aber um die Absichten des Herrn zu erfüllen, berief er mich zu einem hohen und heiligen Amte.

„Ich schrieb mit meiner eigenen Hand das ganze Buch Mormon (ausgenommen einige Seiten), wie die Worte von den Lippen des Propheten Joseph Smith kamen, als er dieselben durch die Gabe und Macht Gottes übersetzte, vermittelst des Urim und Thummim, oder der „Ausdeuter", wie jenes Buch sie nennt. Jenes Buch ist wahr. Sidney Rigdon hat es nicht geschrieben; Herr Spaulding hat es nicht geschrieben; ich selbst habe es geschrieben, wie die Worte von den Lippen des Propheten fielen. Es enthält das ewige Evangelium, und wurde den Menschenkindern hervorgebracht, in Erfüllung der Offenbarungen Johannes, wo er sagt, daß er einen Engel kommen sah, mit dem ewigen Evangelium, um es jeder Nation, jedem Geschlecht, jeder Sprache und jedem Volke verkündigen zu lassen. Es enthält Prinzipien der Seligkeit; und wenn Sie, meine Zuhörer, in dessen Licht wandeln und seine Vorschriften befolgen wollen, werden Sie mit einer ewigen Seligkeit im Reiche Gottes im Himmel belohnt werden."

Kann ein Mensch eine bestimmtere Erklärung als diese machen? Dieser Mann kam wieder zur Kirche, in der er als ein Mitglied starb. Lasset uns sehen, was David Whitmer, der zweite Zeuge, und der sich der Kirche nicht mehr anschloß, gesagt hat. Im Richmond (Missouri) Conservator vom 25. März 1881 erschien folgende Erklärung:

„An alle Nationen, Geschlechter, Sprachen und Völker, zu denen diese Zeilen gelangen mögen:

„Da von einem gewissen John Murphy, Caldwell Co., Missouri, behauptet worden ist, daß ich, in einer Unterredung mit ihm, letzten Sommer mein Zeugnis als einer der drei Zeugen des Buches Mormon verleugnet hätte: Deshalb, daß er mich jetzt verstehen möge, wenn es damals nicht der Fall war, und damit die Welt die Wahrheit vernehmen möge, wünsche ich, der ich sozusagen im Sonnenuntergang des Lebens und in der Furcht Gottes

stehe, ein für allemal diese öffentliche Erklärung abzugeben: Daß ich zu keiner Zeit jenes Zeugnis oder irgend einen Teil desselben, welches schon so lange her mit jenem Buche veröffentlicht worden ist, verleugnet habe, indem ich einer der drei Zeugen bin. Diejenigen, welche mich am besten kennen, wissen sehr wohl, daß ich immer jenes Zeugnis festgehalten habe.

„Und damit kein Mensch verleitet werde, oder meine gegenwärtigen Ansichten über dieses Buch mißverstehe, bestätige ich wiederum die Wahrheit aller meiner Erklärungen, wie ich sie damals machte und wie sie veröffentlicht worden sind. „Wer Ohren hat zu hören, der höre;" es war keine Täuschung; was geschrieben ist, das ist geschrieben, und wer da liest, der möge verstehen."

Klingt dieses wie die Worte eines Betrogenen? War er nicht zurechnungsfähig als er dieses Zeugnis schrieb? Er wohnte damals in Richmond, Mo., und 22 hervorragende Männer aus geschäftlichen und politischen Kreisen jener Stadt haben ihre Namen unterzeichnet, zu bezeugen, daß sie Herrn Whitmer über 40 Jahre als einen Mann von außerordentlicher Standhaftigkeit, unzweifelhafter Wahrheitstreue und Glaubwürdigkeit kennen.

Noch haben wir das Zeugnis von Martin Harris, dem ältesten der drei Zeugen, der sich der Kirche wieder anschloß, und am 10. Juli 1875 in seinem 93sten Altersjahre in Clarkston, Cache Co., Utah, starb. Bis zu seinem letzten Augenblick legte er ein treues Zeugnis von der Göttlichkeit des Buches Mormon ab. Als er einige Tage vor seinem Tode von einer großen Schwäche angegriffen war, kam Bischof Simon Smith zu ihm; Martin Harris streckte seine Hand nach ihm aus, um ihn zu grüßen, und sagte: „Bischof, ich gehe!" Sein Sohn Martin schrieb unter dem 9. Juli 1875 folgendermaßen an George A. Smith, den damaligen Geschichtsschreiber der Kirche: „Der Bischof sagte meinem Vater, er habe ihm etwas Wichtiges über die Herausgabe des Buches Mormon in der spanischen Sprache zu berichten, indem die Indianer von Zentral-Amerika verlangt hätten, daß das Buch Mormon in jene Sprache übersetzt werde. Als mein Vater dies hörte, erhellte sich sein Blick, sein Puls hob sich, und, obschon er sehr schwach war, begann er zu sprechen, wie er vor seiner Krankheit oft getan hatte. Er redete etwa zwei Stunden, und es schien, daß die bloße Erwähnung des Buches Mormon neue Lebenskraft in seinen Körper brachte."

Wenn der Mensch am Rand des Grabes steht und er Gelegenheit hat, durch sein hohes Alter reiflich über sein vergangenes Leben nachzudenken, und es auch getan hat, wird er sich kaum in seinen letzten Stunden zur Erklärung von Dingen anstrengen, von denen er gewußt hat, daß dieselben nicht auf Wahrheit beruhen. Dieses hat sich sogar bei solchen Männern gezeigt, die das Dasein eines Gottes verleugnet haben, doch in ihrem Alter den Irrtum einsahen und ihn bekannten. Die drei Zeugen hatten keinen Irrtum begangen, es gab da keine Täuschung, sondern mit aller Gewißheit, mit der je ein Mensch etwas behaupten konnte, haben sie in Nüchternheit der Welt ihr Zeugnis gegeben, daß diese Urkunde durch die Macht Gottes erlangt und übersetzt wurde.

Und das sind nicht alle Zeugen, die die Platten mit eigenen Augen gesehen haben, aber acht andere geben ihr Wort, daß sie ihnen von dem Propheten Joseph Smith gezeigt worden sind.

Soweit geht das Zeugnis der Menschen. Aber das stärkste aller ist das Zeugnis, welches von dem kommt, der von Christo Zeugnis gab. Und darin ist die Verantwortung der Welt. Denn es sind tausende und abertausende, die nach aufrichtiger Buße und Taufe, nach Befolgung der Worte des Buches Mormon, von dem Herrn ein Zeugnis von der Wahrheit jenes Berichtes erhalten haben, denn wie Christus sagte, sollte der Geist der Wahrheit uns in alle Wahrheit leiten (Ev. Johs. 16:13). Und der Apostel sagt

im 1. Korinther 2:9—10: „Das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben; uns aber hat es Gott geoffenbaret durch seinen Geist, denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit." Diese geben der Welt Zeugnis, daß die Wahrheit, welche den Menschen frei machen soll von dem Joch Satans, in jenem Buche enthalten ist, und ehe die Menschheit selig werden kann, wird sie einsehen und anerkennen müssen, daß der Prophet Joseph Smith von Gott berufen war und das Buch Mormon die Fülle des wahren Evangeliums enthält.

Diese Behauptungen mögen der Welt eigentümlich klingen, aber sie erscheinen den heutigen Christen nicht seltsamer, als die Worte Christi zu den Juden, wo er sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater als durch mich." Jeder Christ glaubt das, aber wie wollen sie selig werden, ohne das ganze Evangelium anzunehmen und zu befolgen?

Die 75. halbjährliche General-Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Abgehalten im großen Tabernakel in der Salzseestadt, Utah, am 6., 7. und 9. Oktober 1904.

Dritter Tag.

Overflow-Meeting.

Wie es bei jeder General-Konferenz der Kirche der Fall ist, war auch dieses Mal am Haupttage der Konferenz das große Tabernakel mit seinen 10,000 Sitzplätzen unzulänglich, um den mächtigen Andrang der Menge unterzubringen. Es wurde daher am Sonntag Nachmittag eine zweite Versammlung in der Assemblyhalle abgehalten, welche gewöhnlich mit dem Namen „Overflow-Meeting" benennt wird. Jeder Platz war in Anspruch genommen und ein guter Geist war anwesend. Apostel Rudger Clawson hatte den Vorsitz und ließ um 2 Uhr die Versammlung eröffnen. Der Tempelchor und die Versammlung sangen das Lied: Now let us rejoice in the day of salvation," worauf Präsident James E. Steele, vom Bingham-Pfahle, das Gebet sprach. Nach einem weiteren Vortrag des Tempelchores sprach Aeltester Nephi Pratt, Präsident der Mission in den nordwestlichen Staaten zu der Versammlung. Seine Ansprache war eine Ermahnung an die jungen Leute, sich daheim vorzubereiten für das Missionswerk, indem sie jede Gelegenheit, in der Oeffentlichkeit zu sprechen, wahrnehmen sollten, und auf diese Weise die im Missionsfeld notwendigen Eigenschaften sich anzueignen. Er führte das Wachstum mancher Missionare, die sich im Missionsfeld zuerst viel zu schaffen machten, nachher aber als starke Männer entwickelt wurden, auf die Tatsache zurück, daß sie zu Hause dem Studium des Evangeliums nicht genug Zeit widmen. Er zollte seinen Eltern hohe Anerkennung für die Art und Weise, in der sie ihn belehrt hatten, die Gebote des Herrn zu halten. Er sagte: „Ich dachte diesen Morgen, als ich den Bemerkungen der Sprecher zuhorchte, daß, wenn ich meinen Vater oder meine Mutter wieder sehen könnte, ich ihnen so dankbar wäre, weil sie mich belehrt hatten, daß ich beinahe niederfallen und ihnen dienen möchte."

Der nächste Redner war Aeltester John Ellsworth, der als Präsident der Mission in den nördlichen Staaten fungiert. Er gab einen Bericht über sein Missionsfeld und sprach auch von den unermüdlichen Bestrebungen

des Präsidenten Woodruff in jener Mission, um die Heiligen zusammenzuhalten. Er sagte, daß sie noch leicht fünfzig Missionare mehr brauchen könnten in jener Mission außer denen, die schon da sind. Er berichtete, daß das Predigen an den Straßenecken mit großem Erfolg ausgeführt worden sei. An einer Ecke in einer gewissen Stadt hatten die Aeltesten während des Sommers eine beständige Zuhörerschaft von 50 bis 100 Personen, und seit das kalte Wetter begonnen hatte, waren 25 von diesen Leuten regelmäßig in die Versammlungslokale zum Gottesdienst gekommen. Er gab ein starkes Zeugnis von der Wahrheit.

Aeltester Rulon S. Wells, vom ersten Rat der Siebenziger, nahm dann eine kurze Zeit in Anspruch. Er sprach von den Prinzipien des Evangeliums und erklärte die Tatsache, daß Mormonismus über allen andern Religionen eine wissenschaftliche Religion ist, die imstande ist, die Vernunft sowohl, als auch die Seele zu befriedigen.

Er sagte: Das Evangelium Jesu Christi ist eine wissenschaftliche Religion, weil sie auf der Wahrheit begründet ist, und Wahrheit ist wissenschaftlich. Es gibt in der Bibel manche Andeutung wissenschaftlicher Wahrheiten, welche die Verwandtschaft zwischen den Taten der Menschen und dem Willen Gottes begründen. Er zeigte, wie ein Mensch in seinem Wachstum von einer Stufe zur andern zunimmt, zuerst von einem gewöhnlichen Glauben an Gott, dann durch die natürlich folgenden Wünsche, erstens für Buße, daß er den Geist Gottes erlangen möchte, zunächst für eine Vergebung der Sünden, auf daß er vor seinem Meister fleckenlos erscheinen könnte, und endlich für das ewige Leben in einem reinen Zustande.

Aeltester J. Golden Kimball, vom ersten Rat der Siebenziger, war der nächste Redner. Er sprach von seiner frühen Jugend in der Kirche, als er von keiner andern Disziplin wußte, als der, welche ihm durch seinen Vater zuteil wurde, und wie er endlich zu seiner Arbeit in der Kirche heranwuchs. Er sagte, daß er während den letzten 24 Jahren mehr oder weniger tätig gewesen sei in kirchlichen Pflichten, und je mehr er darin arbeite, umso mehr Glauben er erhalte an dieselbe. Dieses Werk ist göttlich und kann von Menschen nicht zerstört werden. Wenn es hätte zerstört werden können, würden manche derjenigen, welche vorgeben, Mitglieder zu sein, dieselbe schon längstens zerstört haben. Es macht aber keinen Unterschied, wie viele von der Kirche abfallen, denn sie wird um ihretwillen nie zerfallen. Es gab nie einen wahrhaften Heiligen der letzten Tage, der von der Kirche abfiel und zu einer andern übertrat und dort zufrieden war.

Wir sind nur eine kleine Handvoll Leute, nicht mehr als 300,000 an Zahl und 100,000 von diesen sind bloß Kinder. Was für ein Recht hat dann ein Heiliger der letzten Tage, der sein Alles von der Kirche empfangen hat, sich gegen dieselbe aufzulehnen?

Ich habe 17 Jahre in meinem Amte gestanden und bin auch einer der ersten Räte der Siebenziger, habe mit den Aposteln gewirkt und bin mit ihnen in ziemlich enger Beziehung gewesen, und noch nie haben sie mir irgend welche Anweisungen oder Befehle erteilt über die Art und Weise, in der ich meine politische Freiheit als ein Mitglied dieser Kirche gebrauchen müsse.

Aeltester Seymour B. Young sprach zum Schluß noch einige Worte. Er erwähnte in Ehrerbietung die Gründer des Werkes dieser letzten Zeit, und von dem Geiste, in welchem ihr Werk von deren Nachfolgern ausgeführt worden war.

Der Tempelchor sang: „Go ye messengers of Glory,“ worauf Aeltester Rodney C. Badger das Schlußgebet sprach.

Nachmittags-Versammlung im Tabernakel.

Nach Gesang und Gebet sprach Aeltester Hyrum M. Smith, vom Kollegium der zwölf Apostel, zur Konferenz. Er bemerkte, daß es ein beinahe überwältigendes Gefühl hervorrief, aufgefordert zu werden, solch eine Menge von Leuten zu belehren. Es waren vielleicht zehn- oder zwölftausend Heilige anwesend, deren viele stehen mußten; und alle waren gekommen, um das Wort des Herrn zu hören. Es sei gesagt worden, daß es in der Kirche viele junge Männer und Frauen gebe, welche sich des Evangeliums schämen. Ohne Zweifel wären keine von den Anwesenden aus jener Klasse. Aber wenn es welche junge Leute gibt, die sich der Wahrheit schämen, so ist es, weil sie nicht nach den Vorschriften des Evangeliums gelebt haben.

Seit der letzten General-Konferenz habe er beinahe die Hälfte der Pfähle Zions besucht, und in diesen Pfählen waren die Konferenzen, im Verhältnis zur Einwohnerzahl und zu dieser Konferenz, alle zahlreich besucht. Es schien ihm, daß sich überall ein Fleiß und eine Begierde für den Fortschritt des Werkes Gottes kund tat. Er hatte keine Vorboten eines Wegfallens der Jugend vom rechten Pfade gesehen. Der Glaube wird stärker, beides in den Heiligen zu Hause und in der Welt. Die Tatsache, daß in den Missionen weniger Taufen ausgeführt werden, ist kein Beweis, daß das Werk Gottes rückwärts gehe. Die Heiligen haben deshalb jeden Grund oder alle Ursache, sich am Herrn zu erfreuen, und sie sollten ermutigt fühlen, ihre Pflichten in der Kirche besser zu erfüllen.

Der Sprecher führte an, daß, wenn man die Leiter der Kirche in unseren Tagen mit denen in früheren Zeiten vergleiche, werde man finden, daß dieselben auf die früheren keinen Mißkredit bringen. Solch eine Vergleichung mag vielen etwas gotteslästerlich erscheinen, weil man die alten Propheten der Bibel in solch hoher Achtung und Verehrung hält. Er sagte aber, daß er den Propheten Joseph Smith, Präsident Young, Patriarch Joseph Smith Sr. und andere als so heilige Männer betrachte, wie irgend welche der Propheten, die je auf Erden gelebt hätten. Nicht, daß er ein einziges Wort der Mißachtung über einen jener früheren Männer sagen wollte, aber er wünschte nur die Aufmerksamkeit der Versammlung auf diesen Punkt zu lenken, damit die Propheten moderner Zeiten von Seiten der Heiligen und der Welt in gebührender Achtung gehalten werden.

Aeltester Geo. A. Smith aus dem gleichen Kollegium war der nächste Redner. Er sagte, daß er die Verantwortlichkeit der leitenden Männer der Kirche vollends erkenne, wenn er in die tausende von Angesichter blicke, die vor ihm sich befinden, und erkenne, daß die anwesenden Männer und Frauen nur die Repräsentanten weiterer tausenden wären, welche nicht hier sein konnten.

Er sagte, daß, wann er Berichte höre, daß junge „Mormonen" sich des Staates Utah und der Kirche schämen, er sich bewogen fühle, zu fragen, was der Grund sei. Angenommen, daß solch eine Erklärung wahr sei, was für Gründe gäbe es für solch eine Bewegung? War es wegen der Tatsache, daß eine kleine Anzahl Männer und Frauen, die von den östlichen Staaten ausgestoßen worden waren, westlich zogen und in den Bergen ein Gemeinwesen gründeten? War es, weil diese Leute von jenen, welche nicht glaubten wie sie, ihrer bürgerlichen und religiösen Freiheiten beraubt worden waren? Ist es, weil in diesen Gebirgen sich mehr glückliche Heimaten und Familienherde befinden, als in irgend einem andern Lande mit gleicher Einwohnerzahl? Geschah es, weil wir hier eine größere Anzahl Schulkinder haben, im Verhältnis zur wirklichen Zahl der Kinder, als in irgend einem andern Staate oder Territorium unserer Nation? Wir sind belehrt worden, unsere Eltern

zu ehren, wir sind auch unterrichtet worden, patriotisch zu sein; wir sind unter den höchsten Auffassungen religiöser und weltlicher Freiheit erzogen und gebildet worden. Der Sprecher dachte, daß kein junger Mann oder junge Frau irgend etwas in der Kirche finden könnten, dessen sie sich schämen müßten. Im Gegenteil, wenn irgend jemand unter ihnen die gegenwärtigen und vergangenen Verhältnisse mit denen, die in andern Ländern und Lokalitäten bestehen, vergleichen würden, dann würde er vieles finden, über das er wirklich stolz sein könnte. Er hoffte, daß die jungen Leute hier solch eine Vergleichung anstellen werden, damit sie niemals der Sache den Rücken kehren werden, für die ihre Eltern so viel getan und gelitten hatten. Er konnte daher sehen, daß es vernünftiger war, anzunehmen, daß die Angabe, unsere Kinder wenden sich von der Wahrheit ab, ihren Grund eher in einem Wunsche seitens gewisser Leute habe, die gerne einen solchen Zustand sehen möchten, nicht aber, daß derselbe Zustand wirklich existiere.

Aeltester Charles W. Penrose, vom Kollegium der Apostel, war der nächste Sprecher. Er sagte: Dieses ist das Werk Gottes. Es ist ganz am Platze, jene Männer zu ehren, die für die Wahrheit gelebt und in deren Verteidigung gestorben sind. Diese Männer sind voll des Heiligen Geistes gewesen und haben ein mächtiges Werk vollbracht. Er könne sich mit den Gefühlen, die in dem Liede „Preiset den Mann, der verkehrt mit Jehovah" ausgedrückt sind, sehr wohl vereinigen. Doch sollten wir nicht vergessen, daß dieses das Werk Gottes und nicht der Menschen ist.

Im Laufe seiner Ansprache lenkte er die Aufmerksamkeit der Versammlung zu der Tatsache, daß eine Mission nicht eine bestimmte Zeitdauer bedeute. Sie ist nicht für ein Jahr, zwei, drei, oder fünf. Sondern ein jeder bleibt so lange in seinem Felde, als die Autoritäten der Kirche es für nötig finden, ihn dort zu behalten. Aeltester Penrose sagte, daß seine erste Mission den Zeitraum von zehn Jahren bedeckte; die nächste dagegen dauerte nur ein einziges Jahr, während eine spätere dann wieder drei und ein halbes Jahr währte. Deshalb sollte niemand die Idee bekommen, daß eine Mission nur eine bestimmte Zeitdauer in sich fasse.

Den jungen Leuten wünsche er zu sagen, daß ihre Kraft in ihrer Tugend und in ihrem gerechten Lebenswandel liege. Dieses ist nicht ein Evangelium der Zulassung, sondern der Freiheit. „Seid Rein!" ist eine Forderung, die der Herr unter dem Gesetz des Evangeliums von seinen Kindern macht, und diese beziehe sich so viel auf Männer als auf Frauen. Wenn in der Welt eine Frau in Sünde fällt, fällt sie gewöhnlich, um nicht wieder aufzustehen, während ein Mann, der sich selbst mit Verdorbenheit bedeckt hat, wie vorher mit Männern und Frauen verkehren mag. Aber es ist nicht so mit den Heiligen. Es gibt nur ein Gesetz für Männer und Frauen.

Der Sprecher gab Zeugnis von dem Werte der Leiter der Kirche und der Reinheit ihrer Absichten. Die Heiligen sollten diese Männer nach ihren besten Kräften unterstützen. Sie sollten in der Werkstätte, im Felde, oder im Komtor ebensosehr Heilige der letzten Tage sein als am Sabathtage in der Versammlung. Niemals sollten wir die Tatsache außer Auge lassen, daß wir Heilige sind.

Er gab den Rat, daß die Heiligen sich nicht aufregen lassen sollten von denen, die unsere Feinde sind. Es ist manchmal leicht, denen zu vergeben, die nicht wissen, was sie tun; aber es ist nicht so leicht, denen zu vergeben, welche wissen was sie tun. Alle, die dem Werke Gottes widerstreiten, sollten wir dem Herrn überlassen, der sie dann richten wird. Er gab zum Schluß ein kräftiges Zeugnis von der Wahrheit.

Aeltester Brigham H. Roberts, vom ersten Rat der Siebenziger, sprach dann zur Konferenz. Er sagte, daß wie wir beim Anblicken des Grases

auf dem Felde nicht imstande sind, zu bemerken, wie dasselbe wächst, und doch sehen, daß es gewachsen hat, so ist es auch mit dem Werk Gottes. Wir mögen die Kirche betrachten und nicht gewahren, daß dieselbe momentan zunimmt, doch werden wir hie und da einsehen, daß ein Fortschritt stattgefunden hat.

In einem Jahr wird ein Jahrhundert verflossen sein, seit der Prophet Joseph Smith geboren wurde. Im Jahre 1820 offenbarte sich Gott, der Vater und sein Sohn Jesum Christum dem Knaben in Beantwortung seines festen Glaubens. Einige Jahre später wurde die Geschichte der amerikanischen Indianer ihm kundgetan, und während er noch in der Uebersetzung dieser Berichte begriffen war, kam Johannes der Täufer zu Joseph Smith und Oliver Cowdery, und übertrug auf sie das geringere oder aaronische Priestertum; und dieser Begebenheit folgte nach kurzer Zeit ihre Ordination unter den Händen von Petrus, Jakobus und Johannes, der drei früheren Apostel, zum Hohen Priestertum. Am 6. April 1830 wurde die Kirche mit sechs Mitgliedern organisiert. Es kam große Verfolgung, allein das neue Werk konnte nicht zerstört werden, da es in sich den Kern des Lebens trug. Nach diesem folgte die Offenbarung über das Land Zion. Auf diese großen Wahrheiten und Offenbarungen ist unser Glaube an das Werk gegründet, welches Werk vor den Augen unserer Feinde in der Welt immer höher und höher emporsteigt.

Alle Schlüssel jeder früheren Dispensation, die sich in der Dispensation der Fülle der Zeiten vereinigen soll, sind geoffenbaret und wiedergebracht worden. Dieses Werk ist nicht bloß ein Kampf auf Vorposten. Es ist nicht das Produkt eines hervorragenden Intellekts, der irgend ein Bruchstück der Wahrheit aufgegriffen hat. Aber es ist das Werk Gottes, das sich triumphierend vorwärts bewegt, wie einst die Legionen der Römer. Es muß siegreich sein, denn Wahrheit ist Wahrheit, und wird endlich den Triumph davontragen.

Nachdem von Präsidenten Smith der Konferenz die Autoritäten der Kirche zur Abstimmung vorgelesen und dieselben von der Versammlung einiglich anerkannt wurden, gab Präsident Winder noch einen Bericht über die Vorschläge betreffs der Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an den Propheten und Patriarchen Joseph und Hyrum Smith, welche Resolution an der letzten Konferenz gefaßt wurde. Er sagte, daß Pläne gemacht und unterbreitet worden seien, und daß das Denkmal am 23. Dezember 1905 fertig sein und an jenem Tage enthüllt werden würde.

Nach Gebet und Gesang wurde die Konferenz auf sechs Monate vertagt.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 4 Mk., Ausland 5 Fr., 1 Dollar

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:

Hugh J. Cannon, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 14626